

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 16

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

len weit über 100 Millionen Mark betragen haben. Ein TV-Übermittlungssystem wurde hier aufgebaut, das eine totale Information über die Ereignisse in München ermöglicht. Ist es wohl möglich, dass ein ähnlicher Apparat einmal in den Dienst einer andern Sache gestellt wird? Beispielsweise für die weltweite Aufklärung der Bevölkerung über die Situation in der Dritten Welt? Sind das Hirngespinnste? Das vielleicht nicht. Aber es sind moralisierende, in der Vorzeit der von jeden politischen Interessen meilenweit entfernten, lauten «Spielen der Jugend der Welt» unangebrachte und deshalb ketzerische Gedankengänge. Urs Jaeggli

Das ZDF: die alte Mamsell

Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) will offenbar ernten, solange die Sonne scheint. Es verfilmte, im Zeichen der Wiederbelebung alter Trivialliteratur, des «Love Story»-Rummels und der Nostalgie-Stimmung, E. Marlitts berühmten Schoss-Roman «Das Geheimnis der alten Mamsell». Eigentlich hätte das ja tatsächlich was für die Mainzeimänner sein müssen; denn die Geschichte ist im breiten Bereich der «Hayflower Aristocracy» angesiedelt und von durchsichtiger Klarheit, ein Gebilde ohne blinde Flecken – mit dem traditionellen Reichtum und den dazugehörigen politischen und sozialen Beziehungen.

Ein hübsches Kind (Felicita) wird als Halbwaise unter die Obhut eines reichen Bürgers gegeben; der aber stirbt, so dass jetzt seine Frau, ein echtes Produkt viktorianischer Moral, ihr wahres Gesicht als lieblose Megäre zeigen kann. Sie will den Bastard los sein und degradiert die süsse Fee zum Aschenbrödel. Wäre nicht das Geheimnis der alten Mamsell, gäbe es kein Happy-End, und niemand würde erfahren, dass Fee in Wahrheit eine gebürtige «Von» ist.

Aber ach, vorweg sei's gesagt: selbst einen so herrlichen Kitsch-Schmöker weiss das ZDF nicht anzubringen. Was birgt er doch – filmisch – für Möglichkeiten; diese verrückte, alte, viktorianisch-biedermeierhafte Postkarten-Atmosphäre, diese neckisch vergilbte, von Topfpflanzen, Plüschsesseln und Ahnenbildern umrahmte Amouren-Stimmigkeit! Im Zuge der wiederentdeckten Trivialität als Pop-Ereignis (oder des Camp) ist das alles wiedererstanden. Zum Beispiel die Glückwunschkarten zur Bismarckzeit mit ihrer technischen Geheimtüllelei und den versteckt frivolen Versen. Da gibt es die Transparentkarte, die von Kopf bis Fuss auf Geheimniskrämerei eingestellt ist. Bei ihr begegnet sich das Entzücken am Schattenspiel und Scherenschnitt mit der für das verspielte Jahrhundert so typischen Lust am Rätselraten. Für die Hintergründigkeit im wörtlichsten Sinne sorgt bei der Transparentkarte der Trick, Bild und Text auf zwei Papierlagen, die übereinandergeklebt sind, so zu verteilen,

dass der pointierte, als Schlüssel dienende Teil der Darstellung auf den ersten Blick unsichtbar bleibt. Hält man das Blatt jedoch gegen das Licht, ergänzt und verändert sich die Szene. Diese bürgerliche Verspieltheit mit ihrem stuckartigen Reiz hätte optisch herausgearbeitet werden müssen. Es hätte dann ein skurriler, popiger und ironischer Unterhaltungstreifen werden können.

Darüber hinaus bietet der Stoff soziologisch Ungeahntes. Da ist zum Beispiel der Sohn des reichen Kaufmanns, ein Studiosus und später Mediziner. Er ist das einzig veränderbare Element, das Handlung ermöglicht. Der Plott ist die Geschichte seiner Rollenfindung, die aus der Undefiniertheit über den Irrtum zu einem musterhaften Status führt. Um diesen Weg zurückzulegen, muss er lernen, die Symbole der bösen und der guten Moral zu lesen. Wenn er nach verständlicher vorübergehender Verblendung das eine Zeichensystem durchschaut und das andere dahinter entdeckt hat, ist er am Ziel (er heiratet am Ende die süsse Fee, sientmal er ihr anfangs Böses wollte). Er hat sich zum Arztidol komplettiert, das das breiteste Spektrum männlicher Attraktivität vertritt, von verführerischer Erotik bis zum zuverlässigen Ernst. Seine Mutter verkörpert die Gefühlskälte. Fee selbst ist die wahrhaft liebesfähige Frau, die unauffällig und anmutig anwesend ist, hilft und sofort versteht, aber ihre Gefühle verinnerlicht, bis der Mann das erlösende Wort spricht. Auch dann freilich ist ihre Hingabe mehr innig als sexuell.

Die alte Mamsell, diese Verkörperung der Heimlichkeit bürgerlicher Moral, ist auch gleichzeitig die Bewahrerin des sozialen Wertsystems. Sie lauert im Hintergrund und belohnt das standesbewusste Verhalten Fees und des jungen Doktors. Sie stabilisiert die zwanghafte Moral. Ihre Aufklärung wird zur systematischen Denunziation. Und das alles im Stile der Breiter des vorigen Jahrhunderts! Welche versteckten Anspielungen und Hinweise auf bürgerliches Moralverhalten sind für uns heute darin erhalten! Welche Vergnügen andererseits hätte eine solche adäquate Verfilmung sein können! Allein Marlitts Lust am Beschreiben von Kleidern und Natur! Bei ihr wird (zum Beispiel) die alte Mamsell so vorgestellt: «War es doch fast gespenstisch, als das Türschloss sich leise bewegte und gleich darauf die Tür geräuschlos aufging... Die seltsame Erscheinung trat auf die Schwelle. Ja, es waren Hellwigs Züge in auffallender Ähnlichkeit, aber sie gehörten einem weiblichen Wesen, einer kleinen Dame, die in wunderlicher, dem Reich der Mode längst entrückter Tracht langsam auf den Sarg zuschritt. Ein sogenanntes Zwickelkleid, von schwerem, schwarzem Seidenstoff, vollkommen faltenlos, spannte sich förmlich über sehr eckige, magere Formen; es war kurz und liess ein paar sehr kleine Füsschen sehen, die jedoch ziemlich unsicher auftraten. Über der Stirn kräuselte sich eine Fülle schöngeordneter schneeweisser Locken, und darüber lag ein klar durchsichtiges, schwarzes Spitzentuch, das unter dem Kinn gebunden war.»

Was aber bot Regisseur Herbert Ballmann? Eine hölzern und staksig hingeschluderte Inszenierung, in der so ziemlich die gesamten ZDF-Unarten sichtbar wurden: atmosphärelloser Hintergrund (im Kommentar ist von einer «sächsischen Kleinstadt» die Rede – sehen tut man sie nie); sinnlose und faule Kamerazooms, -schwenks und -einstellungen, und schliesslich deutsche Knattermimen (Dieter Borsche und Brigitte Horney – als Mamsell), die ihr Bühnendeutsch mit der idiotischen Disziplin eines Ziseleurs in höherem Auftrag leierten. Von einem Geheimnis und einem unsicheren Auftreten der Mamsell war weder was zu spüren noch zu sehen. Keine Hintergründigkeit, keine Spannung, schon gar nicht Humor, nur ZDF-Zynismus: die Leute fressen alles. Eine echte alte Mamsell ist nur das ZDF; allmählich aber ist das Mass wirklich voll: die Fernsehfilme reizen zum Erbrechen. Wolfram Knorr

TV-TIP

18. August, 21.40 Uhr, DSF

Der nächste Fall bitte...

«Reform» ist mehr als ein Schlagwort unserer Zeit. Lehrbücher und Gesetzestexte, oft noch aus dem 19. Jahrhundert, werden gemessen an neuzeitlichen Erkenntnissen und Bedürfnissen. Familie, Schule und Justiz rangieren ganz vorn in der Diskussion – bei uns wie anderswo. Anderswo, das sind in diesem Falle die USA. Der Film «Der nächste Fall bitte...» von Anthony Leicester (deutsche Bearbeitung: Carl-Heinz Ibe) zeigt einen Tag aus der Praxis eines Schnellgerichts in einem Bezirk in der Nähe von New York City, in dem rund 40000 Menschen leben. Auf der Anklagebank sitzen Diebe, Stadstreicher, Rauschgift Händler oder jugendliche Straftäter, die bei kleineren Gesetzesübertretungen erwischt wurden.

Im Zusammenhang mit diesen Beispielen werden einige Probleme der amerikanischen Justiz deutlich. Es geht dabei unter anderem um die Uneinheitlichkeit der Gesetzgebung in den verschiedenen Bundesstaaten, das ungerechte Kautionswesen und auch um die fragwürdige Qualität vieler Pflichtverteidiger. Aber auch die zentralen Fragen der Justiz, wie Strafe als Sühne oder Abschreckung, Entfernung des Straftäters aus der Gesellschaft oder der Versuch seiner Resozialisierung, werden zur Debatte gestellt. Wenn zwischen 70 und 80% aller Straftäter rückfällig



Zeitspiegel: Schwarz geboren – keine Chance auf Recht

werden, so meint der Autor, dann ist irgend etwas mit der Anwendung der Gesetze oder mit den Gesetzen selbst nicht in Ordnung. Mit einer Humanisierung des Strafvollzugs sei es allein nicht getan. Deshalb müssen nach seiner Meinung amerikanischen Stellen mobilisiert werden, um die Strafanfälligkeit vieler Menschen frühzeitig zu erkennen und um Straftätern den Weg zurück in die Gesellschaft zu ebnet.

18. August, 22.30 Uhr, ARD

Die Untersuchung

Von Gianni Amico und Bernardo Bertolucci nach einer Idee von Enzo Carra

Genua heute. Ein Journalist erhält einen anonymen Brief, in dem behauptet wird, ein unschuldiger Mann werde in einer Privatklinik für Geistesranke gefangen gehalten. Der Journalist geht der Sache nach und lernt den vermutlichen Briefschreiber, den jungen «Americano», kennen. Dieser lässt den Journalisten lange darüber im Zweifel, ob er nun gesund oder doch etwa ein Psychopath ist. Derweil treibt der Zeitungsmann die Untersuchung weiter, findet eine mysteriöse, junge, rothaarige Dame, Mutter zweier Kinder, die offenbar in des «Americano» Geschichte verwickelt ist und ebenfalls an jenem Tag auf jenem Felsen stand, von dem aus er ins Meer gesprungen oder gefallen oder gestossen worden ist.

Langsam wird die Intrige deutlich, jedenfalls eine mögliche Intrige mit dem Hintergrund der Eifersucht, der Rettung bürgerlicher Tugenden, und dies auf Kosten eines jungen Menschen, der ein Leben lang im Irrenhaus schmachten soll. Doch wer ist schon bereit, den Argumenten und der Empörung eines Journalisten Glauben und Beachtung zu schenken?

Der italienische Regisseur Gianni Amico (26) war Assistent von Bernardo Bertolucci bei «Prima della rivoluzione», drehte

später für das italienische Fernsehen «Tropici», einen analytischen Dokumentarfilm über die ökonomische Struktur Brasiliens. Das Drehbuch zu seinem ersten Spielfilm «L'inchiesta» («Die Untersuchung») schrieb er zusammen mit Bertolucci. In «L'inchiesta» sagt er: Im Augenblick habe ich das dokumentarische Genre verlassen, das mir jedoch das für das Fernsehen geeignetste zu sein scheint, und versuche mit diesem Film eine Geschichte, eine Erzählung wiederzugeben die mit Hilfe des Suspense-Mechanismus den Zuschauer in eine Diskussion verwickeln soll.»

20. August, 17.55 Uhr, DSF

Die Unregierbaren

Bolivians Karusell der Macht

«Als Mischlinge erbten sie vom Spanier Streiltust, Stolz und Eitelkeit, den betonten Individualismus, die hochtönenden Worte und die Vetterwirtschaft. Der Indio vererbte ihnen die Unterwürfigkeit gegenüber Mächtigen und Starken, die Passivität gegenüber Missgeschick, das Fehlen von Initiative, die Neigung zu Unwahrheit und Heuchelei und nicht zuletzt einen enormen Mangel an Treue und Loyalität.» So urteilt der bolivianische Publizist Arguedas über seine Landsleute. Das hat «Che» Guevara erfahren, der sich vergeblich mühte, die kubanische Revolution nach Bolivien zu verpflanzen und von dort durch ganz Lateinamerika zu tragen. Und das erfahren die Militärs, die im Andenstaat nicht wie andernorts Stütze einer feudalistischen Minderheit, sondern selbst eine an der Macht interessierte heterogene Minorität von Rechten und Linken, Progressiven und Konservativen sind, eine Minderheit, die immer auf eigene Rechnung handelt und in die eigene Tasche wirtschaftet. Und das ist so seit Jahrhunderten, seit dem Untergang der monumentalen Kultur, deren steinerne Zeugen in eine dunkle, rätselvolle Vergangenheit weisen. Seither, seit die Inkas vor 700 Jahren ihr Reich nach Süden ausdehnten, wird Bolivien von Auflehnung und Unterwerfung, Gewalt und Unruhe, vom Widerstreit von Religionen, Ideologien und Machtansprüchen erschüttert. Ein faszinierendes Land, das Christoph Kaiser mit dem Farbfilm «Die Unregierbaren» porträtiert hat. Eric A. Peschler hat den Text zu dieser Sendung neu bearbeitet.

20. August, 20.15 Uhr, ZDF

Der Radweltmeister

Ein Stück mit Musik von Hans Dieter Schwarze

Als thematischer Beitrag zu den Olympischen Spielen in München wird diese

zeitkritische Pop-Revue über Geschäftspraktiken im Leistungssport, über Erfolgswang und seine Auswirkungen bewusst einige Tage vor der Eröffnung der Wettkämpfe ausgestrahlt. Am Aufstieg und Fall eines jungen Radsportlers soll gezeigt werden, wie leicht korruptierbar heute der Sport durch Reklame, Geschäft und Politik ist. Das Stück ist keine Absage an den Sport, soll aber anhand fiktiver Vorgänge darstellen, wie ein Sportler zum Objekt einer Umwelt wird, Objekt für deren Bedürfnisse und Erwartungen, ein Markenartikel auf Zeit, den man bald durch ein noch gängigeres Produkt ersetzt.

Vorlage für die Fernsehbearbeitung von Hans Dieter Schwarze war das gleichnamige Bühnenstück einer Autorengruppe. Formal erhält die Fernsehfassung von Hans Dieter Schwarze durch zwei gegensätzliche Stilebenen die Struktur. Die Rahmehandlung eines Fernsehinterviews zieht bewusst nüchtern und realistisch Bilanz. Die Situation eines Ausgepowerten, der sich über Ursachen und Hintergründe seines Scheiterns klarzuwerden sucht. In Rückblenden erscheinen die einzelnen Stationen seines Werdegangs. Die Erfahrungen des Sportlers mit der «grossen Welt», mit den Fans, den Geschäftsbossen, den Politikern – diese Szenen sind bewusst grell gehalten, satirisch verfremdet, unreal im Ineinander von Song, Pop, Effekt, Beatrhythmen, Geschwindigkeitsrausch – Phantasmagorie zwischen Traum und Alptraum; diese Klischees des Jet-Set sind durch die Optik Peters gesehen, der nie dazugehört wird. Die beiden Stilebenen – kleinbürgerlichen Lebensraum und High-life, hier das Klischee vom «stillen Glück», dort das Klischee vom «grossen Traum» – sind beide gleich genormt und fassadenhaft; sie bedingen einander auch dort, wo sie sich gegenseitig denunzieren.

21. August, 20.20 Uhr, DSF

Das Ende einer grossen Epoche

In der Reihe «Das tschechoslowakische Fernsehspiel» wiederholt das Schweizer Fernsehen «Das Ende einer grossen Epoche» («Konec velke epochy») der Autorin Jindriska Smetanova in der deutsch synchronisierten Fassung. Antonin Moskalyk hat dieses Fernsehspiel im Jahr 1966 inszeniert. Auf allen grossen Flugplätzen der Erde landen gleichzeitig Raumschiffe. Ihre Besatzungen bestehen aus Bewohnern einer unbekannten Welt, die mit unfassbaren technischen Mitteln ausgestattet sind und sofort darangehen, den Erdbewohnern ihren Willen, den Willen einer «höheren» Zivilisation, aufzuzwingen.

Die Handlung spielt in einem kleinen Prager Kaffeehaus, inmitten einer bunt zusammengewürfelten Schar zufälliger Besucher und Stammgäste. Hier erfahren diese Menschen, die aus verschiedenen Berufen kommen und deren Charaktere

sich vielfältig voneinander unterscheiden, welches Schicksal die Menschheit erwartet. Die Art, in der ein jeder der Anwesenden darauf reagiert, dient der Autorin als Illustration der Schwächen unserer Zeitgenossen. Schliesslich zeigt das Spiel aber auch einen Weg, sich der Existenzbedrohung zu erwehren.

25. August, 20.15 Uhr, ZDF

Mit dem Strom...

Szenen nach Dokumenten aus dem Jahre 1933

Dieses Dokumentarspiel spiegelt die Stimmung des deutschen Bürgers in den unheilvollen Anfangsmonaten des Jahres 1933 wider: Die Angst vor einer Katastrophe ist seltsam gepaart mit der sorglosen Gewissheit, dass nichts so heiss gegessen wird wie gekocht. Die rote Gefahr von links wird gefürchtet, die braune von rechts nicht allzu hoch veranschlagt. Arbeitslosigkeit droht, und noch ist die Inflationszeit nicht vergessen. Das Elend des Staates kränkt auch die Vaterlandsliebe, doch grösser als diese ist die Angst. So hofft man noch auf irgendeinen Garanten für Sicherheit und Ordnung: auf die Reichswehr, auf nationale Kampfverbände, auf Hindenburg, auf die mächtigen Industriellen, die die Nazis bisher stets in ihrer Abhängigkeit geglaubt haben.

Wer aus dem Rathaus kommt, ist bekanntlich klüger. Dies soll keine Ausrede sein, jene zu vergessen, die das Unglück haben kommen sehen. Es ist aber Grund genug, sich der vorherrschenden Meinung der interessierten und wohlmeinenden

den Bürger in jenen Tagen vor und nach der national-sozialistischen Machtergreifung zu erinnern: am Stammtisch, in der Zeitungsredaktion, der Amtsstube und der Setzerei. Bewusst steht hier nicht der Parteigänger im Vordergrund, nicht der Feind der Demokratie und nicht deren Verteidiger im Widerstand. Zu sehen ist das an der Entwicklung nicht unschuldige Bürgertum in seiner Unbedarftheit, mit seinen Ahnungen – und mit seiner Feigheit, da es nur zu schnell bereit ist, mit dem Strom zu schwimmen.

28. August, 20.20 Uhr, DSF

Der Fall Eleni Voulgari

Dokumentarspiel von Hans Wiese

Der Fall der jungen Griechin Eleni Voulgari, der ein Beispiel für die schwierige und oft deprimierende Arbeit der Amnesty International darstellt und ohne «Happy end» geblieben ist, wurde von der Organisation im Jahr 1965 übernommen. Eleni Voulgari, deren Familie 1954 einem wegen politischer Vergehen gesuchten Verwandten Asyl gewährt hatte und dafür nach einem alten Gesetz zu Gefängnisstrafen verurteilt wurde, war wegen ihrer Abwesenheit vom Hause der Verhaftung entgangen. Die 18jährige blieb in den darauffolgenden Jahren unbehelligt. Erst 1966 wird sie überraschend verhaftet, obwohl ihre Angehörigen inzwischen amnestiert worden sind. Im Gefängnis bringt sie ein Kind zur Welt, dennoch wird ihre Haft nicht ausgesetzt. 1966 wird Eleni Voulgari vom Amnesty International zur «Gefangenen des Jahres» gewählt. In Zusammenarbeit mit

dem Anwalt der Familie Voulgari, Giorgos Nikolaidis, werden Petitionen an alle massgeblichen Stellen gerichtet. Eine Postkarte mit der Photo Elenis geht um die Welt. 1967 begnadigt sie der griechische König. Aber bevor es zu ihrer Freilassung kommt, übernimmt eine Militärregierung die Macht in Griechenland. Seitdem blieben die Bittgesuche unbeantwortet. Bis zum heutigen Tage ist Eleni Voulgari nicht aus dem Gefängnis entlassen worden.

Hans Wiese hat darüber ein Dokumentarspiel geschrieben, das der Israeli Nathan Jariv mit Christine Buchegger in der Titelrolle inszenierte.

1. September, 21.50 Uhr, ARD

Des Schweizers Schweiz

Ansichten von Peter Bichsel

Weil er Gedichte gegen die Regierung geschrieben hatte, wurde ein gewisser Peter Bichsel «gefoltert, geprangert und verbannet». Es geschah in der Schweiz – Anfang des 17. Jahrhunderts. Der heutige «Nestbeschmutzer» der Schweiz heisst ebenfalls Peter Bichsel. 36 Jahr alt, Lehrer, Journalist, Schriftsteller, Vaterlandsverteidiger, wenn er dazu einberufen wird. Für ein paar Tage, Wochen. Ansonsten steht er der Neutralität der Schweiz keineswegs neutral gegenüber. Das wirkt sich aus – im 20. Jahrhundert keine Folter, kein Pranger, keine Verbannung. Statt dessen: nächtliche Telefonanrufe, anonym, Drohbriefe, das Prädikat: Nestbeschmutzer ... und den Förderungspreis seines Kantons. Für das Buch «Des Schweizers Schweiz». Den Preis der Gruppe 47 aus Deutschland. Peter Bichsel schrieb für Fernsehzuschauer in Deutschland. Den Text zu einem Fernsehbericht mit dem Titel «Des Schweizers Schweiz». In Anlehnung an sein gleichnamiges Buch.

Peter Bichsel sitzt im Synchronstudio des Südwestfunks. In Baden-Baden macht er einen kritischen Film über die Schweiz. Er steht dem eigenen Vorhaben kritisch gegenüber. Weiss er doch nicht, was der deutsche Zuschauer mit seinem Film, seiner Kritik der Schweiz anfängt. Sollte der Deutsche hinterher gar sagen – seht da, auch die Schweiz ... der geliebte Sonderfall Schweiz! Peter Bichsel nimmt die Kopfhörer von seinem Haupt und sagt: «Ich möchte gerne wissen, wie es kommt, dass ich oft Mühe habe, mich von meinem kleinlichen Patriotismus zu lösen. Und – warum sagen der französische, der deutsche, der Schweizer Nationalist, der geschichtliche Hintergrund berechtige jeweils nur einen von ihnen, Nationalist zu sein? Darf der Schweizer, was der NPD-Mann nicht darf?»

Peter Bichsel in seinem Filmbericht: «Die Idylle, die Ausländer bei uns entdecken, ist mir bekannt. Der Schweizer fällt immer wieder auf das Bild herein, das sich der Ausländer von uns macht.» Der Schwei-

Christine Buchegger als Eleni Voulgari



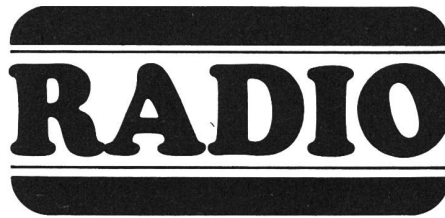
zer Bichsel: Alle Schweizer bewachen das Althergebrachte, sorgen für stabile Verhältnisse, haben Angst vor der Veränderung. Sagen, die Halbstarken, Langhaarigen, Nonkonformisten und Wehrdienstverweigerer sollen in den Ostblock gehen. Peter Bichsel durchbricht die Formel von der «schönen Schweiz, guten Schweiz». Sagt, dass die Schweizer die Bedächtigkeit zur Staatsidee gemacht haben. Sagt, wer nicht dauernd mit Stolz verkündet, ich bin ein Schweizer, kein Schweizer sein kann. Die Demokratie in der Schweiz nicht stattfindet, sondern repräsentiert wird. Ein älterer Schweizer sagt zu dem um einiges jüngeren: Warte nur, bis du in die Rekrutenschule kommst... Peter Bichsel sagt trotzdem: Ich bin ein Schweizer.

7. September, 20.20 Uhr, DSF

End of the Dialogue

Rassenpolitik in Südafrika als Thema des «Zeitspiegels»

Der Film mit dem Titel «End of Dialog» wurde von schwarzen Afrikanern gedreht und zeigt die politische Situation der Republik am untersten Zipfel des Schwarzen Kontinents aus der Sicht des schwarzen Menschen. Er wurde 1969/70 illegal von Mitgliedern des verbotenen panafrikanischen Kongresses gedreht. Sein Titel, den man mit «Ende des Gesprächs» übersetzen könnte, weist deutlich auf die pessimistische Beurteilung der Lage durch die Schwarzen hin. Eine Verständigung zwischen Schwarz und Weiss scheint es in diesem afrikanischen Staat nicht mehr zu geben. Das Prinzip der Apartheid, der absoluten Rassentrennung, bei der die Weissen alle, die Schwarzen beinahe überhaupt keine Rechte haben, ist unwiderrufliches, grausames und endgültiges Faktum. Alternativen werden von der Regierung nicht in Erwägung gezogen. – Was das für die farbigen Menschen, die mehr als drei Viertel der Bevölkerung ausmachen, bedeutet, zeigt dieses einmalige Filmdokument in eindrucklicher Weise. Die Bilder sprechen so sehr für sich selber, dass sich der knappe Kommentar auf sparsame Erläuterungen beschränken kann. – Südafrika liegt fern, trotzdem sollten uns die Vorgänge dort nahegehen. Es werden Menschenrechte mit Füßen getreten, und davor dürfen wir die Augen nicht verschliessen. Der Same, der die dort wuchernden Früchte hervorgebracht hat, liegt latent im Boden jedes sich noch so «zivilisiert» fühlenden Landes und kann bei entsprechender Düngung jederzeit aufgehen und giftige Früchte tragen. Daran will unter anderem dieser «Zeitspiegel» erinnern.



«Open University» auch in den USA

Erstes Experiment an der Rutgers-Universität

epd. Nach britischem Vorbild ist jetzt auch in den Vereinigten Staaten die Einrichtung einer «Open University» geplant. Bereits während des akademischen Jahres 1972/73 soll geprüft werden, ob die in Grossbritannien verwandten Lehrmaterialien auch in den USA verwendet werden können. Die «Offene Universität» Grossbritanniens ermöglicht es allen Interessenten, mit Hilfe von Fernsehen, Hörfunk, Video-Recordern und Büchern zu studieren.

Finanziert wird das Experiment, das von der Rutgers-Universität in New Jersey sowie drei anderen Bildungseinrichtungen durchgeführt wird, mit Sonderzuwendungen der Carnegie-Stiftung. Versuche ähnlicher Art werden auch von anderen Institutionen des Landes unternommen. Bei dem im Herbst anlaufenden Projekt handelt es sich jedoch um den ersten Test, grundsätzlich die gleichen Methoden und dasselbe Lehrmaterial zu verwenden, mit denen bereits in Grossbritannien Erfolge erzielt wurden.

Der Mensch in der Gesellschaft

30teiliger Lehrgang zur Einführung in die Sozialkunde in Österreich

epd. Der Österreichische Rundfunk startet am 5. Oktober in seinen Hörfunkprogrammen Österreich 1 und Österreich Regional das Studienprogramm «Der Mensch in der Gesellschaft», einen 30teiligen Kurs, der mit einem staatsgültigen Zeugnis abgeschlossen werden kann. Dieser von dem Universitätsprofessor Dr. Kurt Freisitzer gestaltete Lehrgang zur Sozialkunde ist einerseits als Einführung für die Wissensgebiete Sozialkunde, Soziologie, Sozialpsychologie, Politologie, Sozialpädagogik sowie Rechts- und Wirtschaftskunde gedacht und wendet sich an alle, die an dieser Materie interessiert sind und das achte Schuljahr abgeschlossen haben, andererseits dient er als Unterlage für Lehrer. «Der angepasste Mensch», «Ehe und Familie in unserer Zeit», «Mensch und Wirtschaft», «Mensch und Beruf», «Ziele und Möglichkeiten der Sozialpolitik», «Vorurteile und Demagogie» lauten einige der The-

men des Lehrganges, in dem die Vielfalt sozialer Erscheinungen und Prozesse auf Modelle und grundlegende Tatsachen zurückgeführt werden.

Der Lehrgang wird jeden Donnerstag von 19.30 bis 20 Uhr in Österreich 1 ausgestrahlt und am selben Tag von 22.30 bis 23 Uhr in Österreich Regional wiederholt. Zu dem Lehrgang gibt es ein Arbeitsbuch (Freisitzer/Käfer, «Der Mensch in der Gesellschaft»), dessen Kapitel mit den Hörfunk-Lektionen übereinstimmen. Des weiteren werden unter der Leitung erfahrener Lehrer Gruppentage abgehalten, um den teilnehmenden Hörern Gelegenheit zur intensiven Auseinandersetzung mit dem in den Hörfunksendungen vorgetragenen Stoff zu geben. Schliesslich hat jeder Hörer die Möglichkeit, nach Abschluss des Lehrganges eine schriftliche Prüfung abzulegen. Bei positivem Ergebnis erhält der Teilnehmer vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst ein staatsgültiges Zeugnis.

Sendungen für sexuelle Minderheiten

epd. Seit April dieses Jahres räumt eine Radiostation in San Francisco dem Zentralverband amerikanischer Lesbierinnen («Daughters of Bilitis») regelmässige Sendezeiten ein. Jeweils an einem Sonntag im Monat kommen von 18 bis 18.30 Uhr Probleme gleichgeschlechtlich orientierter Frauen zur Sprache, die um mehr Toleranz in der Öffentlichkeit bemüht sind, wie ihre Zeitschrift «Sisters» kürzlich berichtete. Auch der Lokalsender in Sacramento hat eine ähnliche Abmachung mit sexuellen Minderheiten getroffen und ihnen einmal in der Woche gemeinsam eine Stunde Sendezeit reserviert. Montag abends kann man ausserdem 30 Minuten «Gay News» über diese Station hören, d. h. die Stimmen des homophilen Undergrounds und der ihm nahestehenden Gruppen.

4,4 Millionen Mark für Evangeliums-Rundfunk

1584 Programmstunden im vorigen Jahr bei nur 69 Mitarbeitern

epd. Eine Bilanz seiner Arbeit für das Jahr 1971 hat jetzt – im Programmheft für Juni 1972 – der «Evangeliums-Rundfunk» in Wetzlar vorgelegt, der deutschsprachige, evangelisch-freikirchlich orientierte Zweig der Radiomissionsgesellschaft Trans World Radio. Unter der Rubrik «Sendezeit 1971» wird mitgeteilt, dass über die Sender von TWR in Monaco 976 Programmstunden und über die TWR-Sender auf der Antillen-Insel Bonaire wei-